Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 102 (2008)

Artikel: Amerikanisierung, Religion und Migration - die amerikanisch-deutsche katholische Erfahrung

Autor: Schulte-Umberg, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-130421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Amerikanisierung, Religion und Migration – Die amerikanisch-deutsche katholische Erfahrung

Thomas Schulte-Umberg

Die USA gelten als klassisches Einwanderungsland. Diese weit verbreitete Auffassung beruht auf der Tatsache, dass es lange Zeit eine praktisch unbeschränkte Möglichkeit zur Zuwanderung gab. Sie wurde seit den 1820er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg von Millionen von Europäern genutzt, die von den sozioökonomischen Möglichkeiten des Landes angezogen wurden.[1] Als Wanderungsmotiv spielte Religion kaum eine Rolle. Das gilt auch für Zuwanderer katholischer Konfession. Seit den 1830er Jahren stellten sie bis zum Ende der unbeschränkten Zuwanderung in den 1920er Jahren etwa die Hälfte aller Zuwanderer. Durch sie wurde die katholische Kirche in den USA im 19. Jahrhundert von einer im kulturellen wie im quantitativen Sinne verschwindenden Minderheit zur – bis heute – grössten Denomination mit einem Anteil von gut 20 Prozent an der Gesamtbevölkerung. Die amerikanische katholische Kirche war eine Migrantenkirche, durch die Zuwanderung vor allem mexikanischer Katholiken in den vergangenen Jahrzehnten ist sie es – in veränderter Form – auch heute wieder.[2] Genese und Entwicklung des amerikanischen Katholizismus waren und sind nur zu verstehen, wenn die Migrantenkirche als solche Gegenstand historischer Forschung ist.[3]

[1] Zu den Dimensionen der europäischen Massenauswanderung im 19. Jahrhundert vgl. Walter Nugent, Crossings. The Great Transatlantic Migrations, 1870–1914, Bloomington/Indianapolis 1992; statistische Übersichten in US Bureau of the Census, Historical Statistics of the United States: From Colonial Times to 1970, Washington (D.C.) 1975, 90–101. – Im folgenden verwende ich aus sprachlichen Gründen Amerika, USA und Vereinigte Staaten von Amerika synonym. – Der Beitrag ist (Teil-)Ergebnis eines Forschungsprojekts zur Beziehungsgeschichte von amerikanischem und deutschem Katholizismus, er basiert auf Quellen- und Literaturrecherchen an der University of Notre Dame (Ind.) sowie in Chicago und Washington (D.C.). Für Aufnahme und Förderung danke ich dem Cushwa Center for the Study of American Catholicism der University of Notre Dame (Ind.) und dem German Historical Institute Washington (D.C.), für Gespräche und Hinweise bin ich insbesondere Philip Gleason und Timothy Matovina zu Dank verpflichtet.

[2] Vgl. Timothy Matovina/Gary Riebe-Estella (Hg.), Horizons of the Sacred. Mexican Traditions in U.S. Catholicism, Ithaca/London 2002.

[3] Als wichtige Einzelstudien vgl. u.a. Timothy J. Meagher, Inventing Irish America. Generation, Class and Ethnic Identity in a New England City, Notre Dame 2000; Robert A. Orsi,

Im amerikanischen Kontext führte die vielfältige Herkunft der Zuwanderer katholischer Konfession in Verbindung mit der ausgeprägten transnationalen Identität des Katholizismus zu dauerhaften Verwerfungen. Sie betrafen in unterschiedlicher Intensität und zu unterschiedlicher Zeitpunkten praktisch alle Ebenen kirchlich-katholischen Lebens. Im Kern ging es dabei um das ob und wie der Eingliederung in die «neue» Welt. War es, von nichtkatholischer Perspektive her betrachtet, nicht um des Zusammenhalts der amerikanischen Gesellschaft willen notwendig, dass die Katholiken einen vorhandenen Kanon amerikanischer Werte annehmen? Und war es, von katholischer Perspektive her betrachtet, um der Konstruktion eines amerikanischen Katholizismus willen tatsächlich notwendig, durch Angleichung die Bindungen an die «alte» Welt zu relativieren? Die Auseinandersetzungen um katholische Konfession und amerikanische Identität wurden zwangsläufig zu einer Auseinandersetzung um katholische Werte und Verhaltensweisen. Und zugleich wurde, wenn gefragt wurde, was es eigentlich bedeute, in Amerika katholisch zu sein, implizit oder explizit besprochen, was es eigentlich bedeute, amerikanisch zu sein. Die Frage nach Amerikanisierung im Sinn einer historischen, d. h. wandelbaren, sich entwickelnden und gegenseitig beeinflussenden Verhältnisbestimmung von katholischer und amerikanischer Identität kann daher ein Schlüsselkonzept für die Erforschung der Migrantenkirche sein.[4]

Von der amerikanischen Katholizismusforschung wird in jüngster Zeit erneut betont, dass diese Verhältnisbestimmung, gleich ob es um antikatholische Bewegungen oder innerkatholische Auseinandersetzungen ging, in einem transnationalen, im 19. und bis weit in das 20. Jahrhundert hinein vor allem in einem transatlantischen Horizont stattfanden.[5] Für eine vertiefende Untersuchung bieten sich Vergleiche des amerikanischen mit europäischen und aussereuropäischen Katholizismen sowie transnationale Wechselbeziehungen analysierende Studien an.[6] Die

---

The Madonna of 115th Street. Faith and Community in Italian Harlem, 1880–1950, New Haven/London 1985. Zur «Migrantenkirche» in Überblicksdarstellungen vgl. Jay P. Dolan, The American Catholic Experience. A History from Colonial Times to the Present, Garden City 1985, bes. 127–348; Jay P. Dolan, In Search of an American Catholicism. A History of Religion and Culture in Tension, Oxford/New York 2002, bes. 47–190; James Hennesey SJ, American Catholics. A History of the Roman Catholic Community in the United States, Oxford/New York 1981, bes. 116–233.

4 Vgl. Philip Gleason, American Identity and Americanization, in: Stephen Thernstrom (Hg.), Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups, Cambridge (Mass.)/London 1980, 31–58, 31, 34.

5 Vgl. u.a. Deirdre M. Moloney, American Catholic Lay Groups and Transatlantic Social Reform in the Progressive Era, Chapel Hill/London 2002; Peter D'Agostino, Rome in America. Transnational Catholic Ideology from the Risorgimento to Fascism, Chapel Hill/London 2004; Vortrag John T. McGreevys «World War II and the Catholic Embrace of Democracy and Religious Freedom», gehalten als Einleitungsreferat der Sektion «European Religious Conflict and American Catholicism. Twentieth Century Catholic History in Transnational Perspective» auf der Jahrestagung 2002 der «American Catholic Historical Association» sowie John Mc Greevy, Catholicism and American Freedom. A History, New York 2003.

6 Zum zeithistorischen Vergleich vgl. Wilhelm Damberg/Antonius Liedhegener (Hg.), Katholiken in den USA und Deutschland. Kirche, Gesellschaft und Politik, Münster 2006 sowie An-

hier vorgelegten Überlegungen wollen zeigen, dass eine Geschichte des interkulturellen Transfers zwischen amerikanischem und deutschsprachigem Katholizismus von den 1830er bis zu den 1960er Jahren mit Fokus auf die deutschsprachigen katholischen Zuwanderer, ihre Eingliederung sowie Austauschprozesse zwischen den beiden Katholizismen einen ausserordentlich vielversprechenden Zugang bietet. Etliche Gesichtspunkte, die im Rahmen einer ausführlicheren Darstellung zu berücksichtigen wären, wie das Verhältnis zu deutschsprachigen protestantischen Zuwanderern und zu Katholiken anderer ethnischer Herkunft, weiterhin der teils massive, fortdauernde Antikatholizismus in den USA sowie die Folgen der Minderheitensituation des amerikanischen Katholizismus insgesamt müssen dabei unberücksichtigt bleiben. Im folgenden werden im Sinn eines ersten Überblicks einige zentrale Begriffe und der methodische Ansatz dargestellt, Grundlinien der Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg skizziert sowie für die noch weitgehend unerforschte Phase zwischen dem Ersten Weltkrieg und den 1960er Jahren Fallstudien vorgestellt und schliesslich eine knappe Einordnung in die Diskussion um Migration und Religion versucht.

Begriffe

Migration ist «ein umfassender Kultur- und Sozialprozess in und zwischen geographischen und sozialen Räumen»[7], der sich in drei Dimensionen gliedern lässt: die Wanderungsentscheidung mit ihren Begleitumständen und Hintergründen; die durchaus vielgestaltigen Bewegungen zwischen den Wanderungsräumen; und schliesslich die Phase «der ganz unterschiedlich geprägten und zeitlich dimensionierten Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft»[8], die im Fall dauerhafter Zuwanderung möglicherweise Generationen umfassen kann. Die Eingliederung «kann von der sozialen Akkomodation/Akkulturation bis zur kulturellen und mentalen Assimilation reichen, aber auch zu vorübergehender oder auch dauerhafter Bildung von Minderheiten bzw. Diasporasituationen führen.»[9] Soziale Akkomodation bzw. Akkulturation stellen Minimalbedingungen für eine Zuwanderung dar, da eine Anpassung an die Aufnahmegesellschaft in Form der Übernahme einiger Regeln und Verhaltensweisen schon aus Subsistenzgründen notwendig ist. Der damit begonnene Prozess der Integration ist weder individuell noch auf Gruppenebene unumkehrbar und unmittelbar. Abgesehen von der Möglichkeit zeitweiser oder dauerhafter Rückwanderung sowie der Diasporabildung

---

tonius Liedhegener, Macht, Moral und Mehrheiten. Der politische Katholizismus in den USA und der Bundesrepublik Deutschland seit den 1960er Jahren, Baden-Baden 2006.

7 Klaus J. Bade u.a., Die Enzyklopädie: Idee – Konzept – Realisierung, in: Klaus J. Bade u.a. (Hg.), Enzyklopädie der Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn u.a. 2007, 19–27, 21.

8 Dirk Hoerder/Jan Lucassen/Leo Lucassen, Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung, in: Klaus J. Bade u.a. (Hg.), Enzyklopädie der Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn u.a. 2007, 28–53, 32.

9 Hoerder/Lucassen/Lucassen, Terminologien und Konzepte (wie Anm. 8), 32.

können im Rahmen der Aufnahmegesellschaft auf Basis der Herkunft Gruppenidentitäten entstehen, die durch die Ausbildung einer Subgesellschaft mit eigener Subkultur und Substruktur zunächst für ein oder mehrere Generationen die Möglichkeit eines mehr oder minder intensiven Eigenlebens bieten.[10] Solche Subgesellschaften können sich verändern, Verfallsprozesse erleben, sich aber auch regenerieren. Unbeabsichtigt und langfristig können sie möglicherweise die Integration bis hin zur vollständigen kulturellen und sozialen Assimilation befördern.

Die Eingliederung der Migranten ist stets von ihrem sozialen und kulturellen «Gepäck» geprägt. Für die Beschreibung von Eingliederungsprozessen ist es zunächst zentral zu beachten, wie sich die Aufnahmegesellschaft zu diesem «Gepäck» verhielt. Das Bild der USA als Einwanderungsland ist bis heute davon bestimmt, dass es bis in das 20. Jahrhundert hinein praktisch unbeschränkte Einwanderungsmöglichkeiten gab, die dem Selbstbild der «neuen» Nation als befreit von den Zwängen der «alten» Welt entsprachen.[11] Als klassisch gilt in dieser Hinsicht George Washingtons Formulierung von 1783: «America is open to receive not only the Opulent and respectable Stranger, but the oppressed and persecuted of all Nations and Religions.»[12] Die Sorge eines anderen Gründervaters, Benjamin Franklin, vor «Aliens [...] [becoming] so numerous as to Germanize us instead of our Anglifying them»[13] zeigt mit Blick auf die «Anderen» zugleich eine Sorge vor dem Verlust eigener Identität wie sie auf die identitätsstiftende Wirkung dieses Blicks verweist. Faktische Offenheit und Negation anderer Identitätskonstruktionen schlossen sich auch im amerikanischen Fall nicht aus. Entscheidend für Genese und Entwicklung des amerikanischen Katholizismus ist die Formierung eines protestantischen, in sich durchaus differenzierten, nach aussen prinzipiell geeinten antikatholischen «Mainstreams» seit den 1820er Jahren.[14] In religiöser und gesellschaftlicher Hinsicht ist die Verbindung von protestantisch-evangelikalen Idealen, republikanischem politischen Gedankengut und marktgesellschaftlichen Prinzipien zentral. Kern amerikanischer Identität ist danach die

[10] Die Verwendung der Begriffe Subgesellschaft, Substruktur und Subkultur in diesem Zusammenhang ist angeregt durch Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989.

[11] Bis 1906 konnte jeder freie weisse Immigrant naturalisiert werden, wenn er schwor, er habe sich seit fünf Jahren in den USA aufgehalten, er lege alle erblichen Titel ab, er habe keine politische Bindung an einen anderen Staat, und er werde die US-Verfassung unterstützen. Zur Immigrationspolitik vgl. Daniel J. Tichenor, Dividing Lines. The Policy of Immigration Control in America, Princeton/Oxford 2002.

[12] Washington to Members of the Volunteer Association and Other Inhabitants of the Kingdom of Ireland who have Lately arrived in the City of New York, 2.12.1783, in: John Clement Fitzpatrick (Hg.), The Writings of George Washington from the original Manuscript Sources, Vol. 27. Die Edition ist zugänglich über ‹etext.lib.virginia.edu/washington/fitzpatrick›.

[13] Benjamin Franklin, Observations Concerning the Increase of Mankind (1751), in: Leonard W. Labaree (Hg.), The Papers of Benjamin Franklin, Vol. 4, New Haven7London 1961, 234.

[14] Vgl. Mark A. Noll, America's God. From Jonathan Edwards to Abraham Lincoln, Oxford u.a. 2002, bes. 227–365; Philip Hamburger, Separation of Church and State, Cambridge (Mass.)/London 2002, bes. 193–251; Michael Hochgeschwender, Amerikanische Religion. Evangelikalismus, Pfingstlertum und Fundamentalismus, Frankfurt am Main/Leipzig 2007, 77–116.

Autorität, Gleichheit und Unabhängigkeit der Einzelnen gegenüber Hierarchie, Tradition und Gruppenbindung. Wer in Amerika als Amerikaner leben will, hatte sich diese mit dem Katholizismus inkompatible Identität anzueignen.

Das älteste Modell, wie der Aneignungsprozess zu verstehen sei, wird als «Anglo-Konformität» bezeichnet.[15] Alle mitgebrachten kulturellen und institutionellen Formen sollen eliminiert und die Standards des «Mainstreams» vorbehaltlos übernommen werden. Diesem Modell entgegengesetzt war das zu Beginn des 20. Jahrhunderts populär werdende, eingängige Bild vom «melting pot». Danach wurden die besten Elemente jeder Einwanderergruppe von der bereits in den USA vorhandenen Kultur absorbiert, die Unterschiede zwischen den zahlreichen Einwanderern aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen wurden zu einer homogenen amerikanischen Identität eingeschmolzen, und etwas radikal neues, durchaus amerikanisches entstand.[16] In Modellen des «kulturellen Pluralismus» wird die Existenz eines «Mainstreams» bzw. einer Mehrheitskultur angenommen, deren Inhalt auch darin besteht, die Existenz verschiedener Subgruppen unterschiedlicher Reichweite zu ermöglichen, und dies entspreche dem Kern amerikanischer Identität. Dieses Modell dominiert in historisierter Form die heutige Forschung zu Einwanderung und Einwanderern in den USA. Denn der ursprünglich quasi essentialistisch gedachte Identitätskern wird selbst als etwas Gewordenes betrachtet, der im Prozess der Eingliederung geformt wurde und wird. Gleichzeitig wird nach einer Phase spürbarer Zurückhaltung bis Aversion gegenüber der Möglichkeit von – auch weitgehender – Assimilation diese angesehen als «decline of an ethnic distinction and its corollary cultural and social differences. [...] To speak in terms of extremes, at one time an ethnic distinction may be relevant for all the life chances of members of two different groups [...] while at a later time it may have receded to the point where it is observed only in occasional family rituals».[17]

Ethnizität ist auf dieser Folie ein soziales und kulturelles Konstrukt, also weder eine hergebrachte, in eine Volksseele eingeschriebene oder gar biologische Gegebenheit, noch eine rein symbolische Form der Selbstvergewisserung.[18] Vielmehr inkorporiert, adaptiert und verändert der Prozess der Konstruktion eine Gruppensolidarität, die ihre Basis in kulturellen Zuschreibungen und sozialen Erfahrungen hat. Es handelt sich um einen konstanten Prozess, der in Relation zu Entwicklungen in der Sendegesellschaft, innerhalb der Gruppe, anderen Gruppen

[15] Zum Anglo-Konformismus als Grundbestandteil protestantischer Elitendiskurse vgl. William R. Hutchison, Religious Pluralism in America. The Contentious History of a Founding Ideal, New Haven/London 2003, 30–169.

[16] Hinweise zur älteren Literatur zum «melting pot» und kulturellen Pluralismus bei Willi Paul Adams, Die USA im 20. Jahrhundert, München 2000, 133–135. Zur Begriffsgeschichte vgl. die Studien in Philip Gleason, Speaking of Diversity. Language and Ethnicity in Twentieth-Century America, Baltimore (Md.)/London 1992.

[17] Richard Alba/Victor Nee, Remaking the American Mainstream. Assimilation and Contemporary Immigration, Cambridge (Mass.)/London 2003, 11, zum Gesamtzusammenhang ebd., 1–66.

[18] Diese Bestimmung von Ethnizität folgt Kathleen Neils Conzen u. a., The Invention of Ethnicity. A Perspective from the U.S.A., in: Journal of American Ethnic History, 12 (1992), 3–41.

und der Aufnahmegesellschaft stattfindet, die Beziehungen zwischen diesen zu beachtenden Grössen können kooperativ, kompetitiv und konflikthaft sein. Ethnische Gruppen müssen keineswegs homogen und spannungsfrei sein, ein Zweck der Konstruktion von Ethnizität ist nach Innen gerade das Überbrücken von Differenzen durch Rückgriff auf Verbindendes, während nach Aussen die Versöhnung der alltäglich erlebten Dualität von Fremdheit und Zugehörigkeit wichtig ist. In einer solchen Fassung lässt sich Ethnizität, obwohl die Verwendung des Begriffs deutlich späteren Datums ist, selbst historisch verorten. Denn im Kontext sich beschleunigenden kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Wandels im 19. Jahrhundert konnte in einem von Einwanderung geprägten Land wie den USA, der sich im Anteil der «Foreign Born» und ihrer Nachkommen wiederspiegelt,[19] die Frage nach der Zugehörigkeit durch die Konstruktion ethnischer Gruppensolidaritäten Antworten finden, die im Interesse der Zuwanderer und des «Mainstreams» lagen. Angesichts der unbeschränkten Einwanderungsmöglichkeiten im 19. Jahrhundert waren diese Antworten vor allem kulturell und ideologisch aufgeladen, die Diskurse zentrierten sich um amerikanische Identität und den Begriff «Americanization».[20]

Zeitgenössisch stand es in diesen Diskursen ausser Frage, die zahllosen Migranten brächten Werte und Verhaltensweisen mit sich, die für amerikanische Politik, Kultur und Gesellschaft Konsequenzen haben würden. Umgekehrt war den Migranten bewusst, die Übersiedlung in die «neue» Welt bedeute für sie selbst eine Veränderung, die durchaus weitreichende Folgen haben könne. Für historisches Fragen ist es grundlegend, ein solches Verständnis der wechselseitigen Beeinflussung anwendbar zu machen. Damit ist zwar nicht das Überwiegen von Teilbeständen einer Kultur auszuschliessen, wohl aber der Gedanke, letztlich handele es sich um einen einseitigen Angleichungsprozess an eine – gar global – dominierende Kultur und deren Werte, Verhaltensstandards und Muster der Lebensführung. Doch ist nicht zu übersehen, dass sich im 19. Jahrhundert und darüber hinaus globale Vernetzungsprozesse vollziehen, die für Gegenstand und Praxis historischer Forschung ihre Konsequenzen haben müssen.[21] Das damit verbundene Problem, entweder zu allgemein und damit für historisches Fragen zu wenig konkret oder zu kleinräumig und damit für globale Entwicklungen zu wenig aussagekräftig vorzugehen, liegt auf der Hand. Bei der Frage nach der

[19] Der Anteil der im Ausland Geborenen an der US-Bevölkerung schwankte von 1860 bis 1920 zwischen 13% und 15%. Zu berücksichtigen sind darüber hinaus die zweite Generation sowie die Tatsache, dass der Anteil in einzelnen Regionen weitaus höher liegen konnte. Quellen und Daten sind übersichtlich zusammengestellt in Campbell Gibson/Kay Jung, Historical Census Statistics on the Foreign-Born Population of the United States: 1850–2000, US Census Bureau 2006, zugänglich über ‹www.census.gov/population/censusdata/hiscendata.html›.

[20] Vgl. Gleason, American Identity and Americanization (wie Anm. 4, 34–37.

[21] Vgl. Michael Geyer/Charles Bright, World History in a Global Age, in: AHR, 100 (1995), 1034–1060 sowie die Beiträge in Thomas Bender (Hg.), Rethinking American History in an Global Age, Berkeley/Los Angeles/London 2002; Sebastian Conrad/Andreas Eckert/Ulrike Freitag (Hg.), Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen, Frankfurt am Main u.a. 2007; Patrick Manning, Navigating World History. Historians Create a Global Past, New York/Basingstoke 2003.

wechselseitigen Durchdringung von Gesellschaften und Kulturen und hier speziell von Teilbereichen der amerikanischen und deutschen Gesellschaft und Kultur wird ein Zugriff angewendet, der in jüngster Zeit unter dem Stichwort «interkultureller Transfer» thematisiert wird. Dabei geht es nicht um einen Vergleich, sondern um wechselseitige Beziehungen im historischen Verlauf.

«Beziehungsgeschichten» sollen danach die Formierung «kollektive[r] Identitäten»[22] in den Blick nehmen, wie sie etwa im westeuropäischen Kontext seit dem Ende des 18. Jahrhunderts entstanden. Dabei sei die Wahrnehmung anderer Kulturen als ein «Prozess der produktiven Aneignung, nicht etwa eine[r] originalgetreue[n] Übertragung fremder Ideen und Einrichtungen» zu betrachten. Kulturtransfer diente der Rechtfertigung und Kritik der eigenen Kultur und spielte bei der Konstruktion von Identität eine ausschlaggebende Rolle.[23] Zwar geht es auch um die sogenannte Hochkultur. In erster Linie meint interkultureller Transfer aber «nicht den Transfer *von* Kultur, sondern denjenigen *zwischen* Kulturen.»[24] Kulturgüter im materiellen wie ideellen Sinne seien damit nicht aus-, Personen sowie politische und soziale Institutionen aber ausdrücklich einzuschliessen. Es geht damit um Transfer im weitesten Sinne. Dieser kann, «wie sich etwa an den Dimensionen von Amerikanisierung [...] zeigen lässt, einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang umgreifen».[25] Das gilt auch hier. Das Phänomen, um das es im folgenden weiter geht, ist nicht allein für das Verständnis der Entwicklung des amerikanischen Katholizismus wichtig, sondern auch für das Verständnis der amerikanischen Gesellschaft. Untersuchungen zur Amerikanisierung des Katholizismus haben zu tun mit der Kompatibilität von Katholizismus mit amerikanischen Werten und Institutionen, weiter mit den sozialen, kulturellen und ideologischen Akkomodationen, welche die katholische Kirche im Kontext des amerikanischen Umfelds zu machen hatte, und schliesslich den Interaktionen von katholischen ethnischen Gruppen unter sich und mit der Aufnahmegesellschaft.[26] Dass die amerikanische Gesellschaft insgesamt dadurch verändert wurde, zeigt schon die erwähnte Formierung des antikatholischen protestantischen «Mainstreams».

[22] Johannes Paulmann, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift, 267 (1998), 649–685, 673.

[23] Vgl. zusammenfassend Michel Espagne/Michael Werner, Deutsch-französischer Kulturtransfer als Forschungsgegenstand. Eine Problemskizze, in: Michel Espagne/Michael Werner (Hg.), Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIIIe–XIX siècle), Paris 1998, 11–34, 21–22; Johannes Paulmann, Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Grossbritannien. Einführung in ein Forschungskonzept, in: Rudolf Muhs/Johannes Paulmann/Willibald Steinmetz (Hg.), Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Grossbritannien im 19. und 20. Jahrhundert, Bodenheim 1998, 21–43.

[24] Paulmann, Transfer (wie Anm. 22), 678. Hervorhebung im Original.

[25] Paulmann, Transfer (wie Ann. 22), 678 – dies allerdings mit Blick auf Westeuropa vor allem nach 1945. Vgl. in diesem Sinne auch Jürgen Osterhammel, Internationale Geschichte, Globalisierung und die Pluralität der Kulturen, in: Wilfried Loth/Jürgen Osterhammel (Hg.), Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten, München 2000, 387–408, 405.

[26] Vgl. Gleason, Speaking of Diversity (wie Anm. 16), 273–274.

Methodischer Ansatz

Grundsätzlich ist bei Migrationsstudien ist «wegen der anzustrebenden Tiefenschärfe gerade dann eine [...] exemplarische Spezifizierung [notwendig], wenn relativ offen bezeichnete Gruppen [...] behandelt werden.»[27] In forschungspragmatischer Hinsicht bietet sich für eine Beziehungsgeschichte der amerikanisch-deutschen katholischen Erfahrung die Frage nach den sozialen Trägern interkulturellen Transfers und ihrem Kontext an. Für die Beschreibung dieser zwischen Individuen bestehenden Beziehungsgeflechte hat die Metapher «soziales Netzwerk» eine längere Tradition.[28] Zu fragen ist: Wer waren die Personen, die die wechselseitigen Beziehungen gestalteten, in welchen Bahnen vollzog sich der Austausch? Themen und argumentative Zusammenhänge müssen beachtet und auf ihre Bedeutung für den Aneignungsprozess befragt werden. Weiter muss nach transferierten Verhaltens- und Deutungsmustern ebenso wie nach der Übertragung von Gütern im materiellen Sinn gefragt werden. Schliesslich muss die historische Situation und der historische Raum für diesen Prozess genau beobachtet werden. Denn die Bemühungen für die Gestaltung der eigenen Identität bedeuten im Kontext von Transferprozessen in der Regel eine Umformung, die nur verstanden und erklärt werden kann, wenn die jeweilige politische, gesellschaftliche und kulturelle Situation einbezogen wird. Methodisch sind danach drei Schritte zu unterscheiden:

- Eine Identifizierung von Teilnehmern am Transfer ist der erste Schritt.
- Um die Verläufe und Wirkungen zu erfassen, müssen in einem zweiten Schritt die Handlungszusammenhänge und Kommunikationsstrukturen untersucht werden.
- Schliesslich ist in einem dritten Schritt nach Themen sowie Verhaltens- und Deutungsmustern zu fragen.

Grundlegend für Beschreibung und Verständnis der Eingliederung von Migranten in eine Aufnahmegesellschaft mit Blick auf Religion ist es weiter, Religion als unabhängige Grösse zu betrachten. Religion, Assimilation und Gruppenzugehörigkeiten sind jedoch in einem komplexen Wechselspiel aufeinander bezogen, in dem generationelle Übergänge und eine Vielzahl kontingenter historischer Faktoren von Bedeutung sind. Für die inhaltliche Frage nach religiös bestimmten Themen sowie Verhaltens- und Deutungsmustern ist also ein für historisches Fragen anwendbares Vorverständnis eben dieser Themen sowie Verhaltens- und Deutungsmuster Voraussetzung. Dieses Vorverständnis muss, wenn die Einbeziehung der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Situation gelingen soll, Schnittstellen zu dieser Situation in Amerika aufweisen. Mit Blick auf die Tatsache, dass Kirche eine transnationale Institution ist und Katholizismus ein transnationaler Set von Werten und Verhaltensweisen zumindest war,

[27] Klaus J. Bade u.a., Die Enzyklopädie (wie Anm. 7), 26.

[28] Vgl. einführend Franz Urban Pappi, Soziale Netzwerke, in: Bernhard Schäfers/Wolfgang Zapf (Hg.), Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, 2., erw. u. aktual. Aufl., Opladen 2001, 605–616.

kann ein inhaltlicher Fragehorizont bestimmt werden, der bei der Konkretisierung in einer historischen Detailstudie exemplarisch zu differenzieren und zu präzisieren wäre.

Die massenhafte Einwanderung von Katholiken aus gemischtkonfessionellen Gesellschaften Mitteleuropas in die USA seit den 1830er Jahren fällt zeitlich mit der Formierungsphase von katholischen Milieus oder Subgesellschaften zusammen. Die Diskussion um das katholische Milieu im deutschsprachigen Raum und ihre Umsetzung in konkrete historische Detailforschung basiert auf der Annahme, unter den Bedingungen sozioökonomischer, kultureller und politischer Modernisierung im 19. und 20. Jahrhundert könne Religion aus historischer Perspektive Grundlage für die Formierung von Gemeinschaften sein.[29] Diese Annahme hat den Gang der Katholizismusforschung für den deutschsprachigen Raum in den letzten zwei Jahrzehnten wesentlich bestimmt. Von den erzielten Ergebnissen her ist davon zu sprechen, dass es im Horizont einer kohärenten Weltdeutung, der Beachtung darauf abgestimmter Verhaltensnormen und institutioneller Rahmenbedingungen gelang, katholische Werte und Normen unter den Bedingungen der Moderne lebbar zu machen. Dieser relative Erfolg über einen längeren Zeitraum hinweg basierte auf einer Anpassungsfähigkeit an moderne Verhältnisse, die innerkatholisch teilweise heftig umstritten war, ohne die aber die erstaunliche Stabilität des Milieus bis in die 1960er Jahre nicht möglich gewesen wäre.

Katholiken in den USA müssen nicht allein als eine durch ethnische Herkunft und die Bedingungen der «neuen» Welt bestimmte Gruppe, sondern vor allem als eine durch religiöse Inhalte und Praxis bestimmte Gruppe betrachtet werden. Inhalte und Praxis wiesen zwar Besonderheiten, doch ebenso ein hohes Mass an Übereinstimmung mit den Verhältnissen in Europa auf.[30] Als Ausgangsdatum

[29] Zur Diskussion um das katholische Milieu vgl. mit Literaturhinweisen Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe, in: Westfälische Forschungen, 43 (1993) 588–654; Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann, Religion in Geschichte und Gesellschaft. Sozialhistorische Perspektiven für die vergleichende Erforschung religiöser Mentalitäten und Milieus, in: Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann (Hg.), Religion im Kaiserreich. Milieus, Mentalitäten, Krisen, Gütersloh 1996, 7–56; Christoph Kösters/Antonius Liedhegener, Historische Milieus als Forschungsaufgabe. Zwischenbilanz und Perspektiven, in: Westfälische Forschungen, 48 (1998), 593–691. Ein neuerer Überblick über die seit den 1990er Jahren zahlreich erschienenen Detailstudien fehlt. Mit den Beispielen zwar auf Deutschland fokussiert, aber mit Blick auf ganz Europa Karl Gabriel, Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, Mainz 1992.

[30] Neben der Ausrichtung des amerikanischen Katholizismus nach Rom – vgl. D'Agostino, Rome in America (wie Anm. 5) sowie Gerald P. Fogarty, The Vatican and the American Hierarchy from 1870 to 1965, Wilmington 1985 – spielte hier natürlich die Herkunft des amerikanischen Klerus sowie des Grossteils der amerikanischen Katholiken aus dem europäischen Raum eine ausschlaggebende Rolle. Eine ähnlich theoriegeladene Forschungsdiskussion, wie sie in Deutschland um das katholische Milieu geführt wurde, ist für die amerikanische Katholizismusforschung nicht feststellbar. Die transatlatische bzw. transnationale Verbundenheit ist einer Vielzahl von Einzelstudien zu ermitteln und wurde durch transatlantische Debatten geformt, wie sich durchgängig McGreevy, Catholicism and American Freedom (wie Anm. 5) entnehmen lässt.

soll daher zunächst die Grundstruktur katholischer Weltdeutung, also eine bestimmte Verschränkung von Transzendenz und Immanenz, deren Implikationen für kirchliches Leben, katholische Lebensführung sowie gesellschaftliche und kulturelle Praxis dienen.[31] Kurz gefasst, galt das menschliche Leben als Durchgangsphase und Probezeit.[32] Allein vermittels der Kirche stand an seinem individuellen und kollektiven Ende – dem «jüngsten Gericht» – das bei Einhaltung bestimmter Standards erreichbare Ziel, der «Himmel» oder das ewige Leben. Diese zentrale Perspektive sollte die Weltdeutung der Katholiken bestimmen und in wichtigen Lebensbereichen ihr Verhalten prägen. Trotz aller Unterschiede sollten sie durch die kollektive Ausrichtung der Lebensführung auf dieses Ziel hin verbunden sein.

Kirchenpolitik und kirchlich-katholische Praxis waren in der «alten» und in der «neuen» Welt davon bestimmt, diese Deutungskultur unter den Bedingungen der Moderne zu bewahren und lebbar zu machen. Neben der Einhaltung bestimmter Gebote – etwa der jährlichen Beichte, der Osterkommunion, den zehn Geboten und deren Implikationen – und deren Einübung in Elternhaus und Schule war die Ausbildung hin zur «Welt» vermittelnder Instanzen und deren weitere Entwicklung grundlegend. Hierzu zählen katholische Vereine und Verbände ebenso wie katholische Politik und die Ausdifferenzierung der katholischen Lehre etwa durch die katholische Soziallehre. Insgesamt wichtig ist es zu beachten, dass bei aller Zentralität der Institution Kirche und der Formierung von oben für den Erfolg dieses Modells das Verhalten der einfachen Katholiken, in der Kirchensprache der Laien grundlegend war. Hier ist für den transatlantischen Raum insgesamt festzustellen, dass die Übereinstimmung zwischen kirchlicher Norm und katholischer Praxis zwischen der Mitte des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts so gross war wie noch niemals zuvor in der Kirchengeschichte. Solche Konformität und Transnationalität schloss allerdings weder beträchtliche Abweichungen hinsichtlich der Dichte der katholischen Lebenswelt noch Abweichungen in den tragenden Strukturen aus, wie gerade mit Blick auf das amerikanische Verhältnis von Staat, Gesellschaft und Kirche deutlich wird.

Mit Blick auf die Frage nach Themen sowie Verhaltens- und Deutungsmustern im transnationalen-katholischen Kontext sollen als vorläufige Orientierungspunkte unterschieden werden:

- Kirche und katholische Organisationen (Papst, Bischöfe, Klerus; kirchlich-katholische Strukturen; Organisationsformen von Kirche und Katholizismus; Verhältnis Klerus und Laien);
- katholische Werte und Verhaltensweisen (Frömmigkeitsformen; Familie; Schule und Erziehung; Jugend; Beruf; Lehre);

[31] Das folgende greift zurück auf Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, Katholiken (wie Anm. 29), 601–621.

[32] Als plastische Beschreibung des katholischen Alltags am Schweizer Beispiel vgl. Altermatt, Katholizismus und Moderne (wie Anm. 10); die im folgenden genannten Grundmuster und -strukturen zusammenfassend Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, Katholiken (wie Anm. 29), 609–631.

- Politik, Gesellschaft, Kultur (Staat und Kirche; Demokratie; Ideologien, speziell Liberalismus, Kommunismus, Nationalsozialismus; Antisemitismus; allgemeine gesellschaftliche Werte wie Freiheit und Gerechtigkeit).

Vom beabsichtigten systematischen Ertrag her gesehen sollte es gelingen, strukturelle Analysen mit der Rekonstruktion von Identitätsdiskursen und Weltbildern zu verknüpfen.

Grundlinien und Fallstudien

Bausteine einer Beziehungsgeschichte der amerikanisch-deutschen Erfahrung im Horizont katholischer Subgesellschaften auf beiden Seiten des Atlantiks, zeitlich also zwischen den 1840er Jahren und dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965), liegen vor allem für das 19. und frühe 20. Jahrhundert in einigen Studien vor.[33] In Form eines Phasenmodells lassen sich auf dieser Basis Formierung, Konsolidierung und relativer Verfall einer amerikanisch-deutschen katholischen Subgesellschaft zwischen 1840 und dem Ersten Weltkrieg in Grundzügen erkennen. Eine wesentliche Aufgabe zukünftiger Forschung dürfte es sein, Trägergruppen des transatlantischen Transfers präziser zu beschreiben und ihre Praxis wie ihre Diskurse im Kontext der Entwicklung von amerikanischer Gesellschaft und Katholizismus zu verorten. Dass es nach dem Ersten Weltkrieg noch Reste einer spezifisch amerikanisch-deutschen katholischen Kultur gab und auch heute noch gibt, ist bekannt. Diese stand und steht jedoch unter dem generellen Eindruck, der Erste Weltkrieg habe den Zerfall der Deutsch-Amerikaner als abgrenzbarer ethnischer Gruppe herbeigeführt oder – so die Tendenz der jüngeren Forschung – beschleunigt, so dass insgesamt von weitgehender Assimilation der deutschsprachigen Zuwanderer zu sprechen sei.[34] Mindestens aus Perspektive einer transnationalen Beziehungsgeschichte der amerikanisch-deutschen katholischen Erfahrung ist jedoch neben dem Weiterbestehen nicht unerheblicher Restbestände von einer Restauration symbolischer Gruppensolidarität zu sprechen,

[33] Als immer noch wichtige Einführungen zu den deutschsprachigen Einwanderern in die USA vgl. Kathleen Neils Conzen, Germans, in: Stephen Thernstrom (Hg.), Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups, Cambridge (Mass.)/London 1980, 405–425 sowie die Hinweise in Frederick C. Luebke, Austrians, in: ebd., 165–171 und Leo Schelbert, Swiss, in: ebd., 981–987. Zu den Deutsch-Amerikanern sind zahlreiche Sammelbände erschienen, vgl. pars pro toto Frank Trommler/Elliott Shore (Hg.), The German-American Encounter. Conflict and Cooperation between Two Cultures 1800–2000, New York/Oxford 2001. Als Überblicke zu deutschsprachigen Katholiken vgl. Kathleen Neils Conzen, German Catholics in America, in: Michael Glazier/Thomas J. Shelley, The Encyclopedia of American Catholic History, Collegeville 1997, 571–583; Kathleen Neils Conzen, Immigrant Religion and the Public Sphere. The German Catholic Milieu in America, in: Wolfgang Helbich/Walter Kamphoefner (ed.), German-American Immigration and Ethnicity in Comparative Perspective, Madison 2004, 69–114; Kathleen Neils Conzen, Immigrant Religion and the Republic. German Catholics in Nineteenth-Century America, in: Bulletin of the German Historical Institute Washington (D.C.), Heft 35 (2004), 43–56; Colman J. Barry, The Catholic Church and German Americans, Milwaukee 1953 behandelt vor allem den «Amerikanismusstreit».

[34] Vgl. Russell A. Kazal, Becoming Old Stock. The Paradox of German-American Identity, Princeton/Oxford 2004.

die im Kontext der Positionsbestimmung des amerikanischen Katholizismus bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil zu verorten ist. Im folgenden sollen mit Blick auf dieses Gesamtbild Möglichkeiten für seine weitere Erforschung vorgestellt werden.

Die Dimensionen deutscher Einwanderung in die USA sind auch aus heutiger Perspektive eindrucksvoll: In den Dekaden zwischen 1830 und 1890 betrug der Anteil an der Gesamteinwanderung nie weniger als ein Viertel, in den 1850ern und 1860ern sogar ein Drittel an der gesamten Einwanderung. Auch in den 1890ern waren es immer noch 15,7 %, die allerdings zu grössten Teilen auf die ersten Jahre der Dekade entfallen. Seitdem blieb der Anteil der Deutschen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs gering.[35] Die geographische Verteilung spiegelte insgesamt die jeweils besten Möglichkeiten wider. Hauptsiedlungsgebiete waren die «Mittleren Atlantik»-Staaten (vor allem New York, Pennsylvania und New Jersey) und der Mittlere Westen (vor allem Illinois, Indiana, Missouri, Ohio und Wisconsin). Der Mittlere Westen bot Migranten bis zur Schliessung der «frontier» in den 1890ern die Möglichkeit, mit zu vernachlässigendem finanziellen Aufwand Land zu erwerben. Schon 1860 wohnten allerdings 37% der in Deutschland geborenen in Städten mit mehr als 25.000 Einwohnern, 1890 dann mehr als 40%, während der Anteil der in Amerika geborenen weit darunter lag.[36] Die Anziehungskraft der Städte beruhte zunächst auf den Möglichkeiten, die sie den ungelernten unter den Einwanderern boten, ihr Anteil war vor allem vor der Wende zum 20. Jahrhundert sehr hoch. Das amerikanische Bild der Deutschen im 19. Jahrhundert wurde allerdings vor allem davon geprägt, dass diese ein traditionelles Handwerk (Bäcker, Zimmermann, Brauer) zur Perfektion beherrschten. Neben solchen und ähnlichen Berufen fanden sich unter den Einwanderern Kaufleute, Landwirte, Arbeiter und ein weites Spektrum von anderen Berufen. Die Daten des US-Census lassen durchaus typische Entwicklungen für die deutschen Einwanderer erkennen. Auf lange Frist lässt sich von einem moderaten sozialen Aufstieg sprechen, der seine Grenzen vor allem in einer eher konservativen Geschäftsmentalität hatte.[37]

Quantitativer Anteil, geographische und berufliche Verortung der deutschsprachigen Katholiken im Rahmen des für die deutsche Einwanderung in die USA skizzierten Gesamtbildes werden sich immer nur näherungsweise bestimmen lassen. Die meist angeführte Schätzung geht von einem Anteil von etwa einem Drittel an der deutschen Gesamteinwanderung aus, bis 1920 etwa 1,8 Millionen von 5,5 Millionen.[38] Wenn vom Wachstum der katholischen Kirche

[35] Vgl. US Bureau of the Census, Historical Statistics (wie Anm. 1), 105. Nach dem Ersten Weltkrieg stieg der Anteil – begünstigt durch das neue amerikanische Quotensystem, das zu insgesamt verringerten Zuwandererziffern führte – auf 9% (1920er), 17% (1930er), 14% (1940er) und 23,1% (1950er).

[36] Vgl. Conzen, Germans (wie Anm. 33), 412 f.

[37] Zur beruflichen Situation vgl. die Materialien bei Niles Carpenter, Immigrants and Their Children. A Study based on Census Statistics relative to the Foreign Born and the Native White of Foreign or Mixed, Washington (D.C.) 1927/ND 1969.

[38] Vgl. Gerald Shaughnessy, Has the Immigrant Kept the Faith? A Study of Immigration and Catholic Growth in the United States 1790–1920, New York 1925, Tab. XVII–XXVI.

von einer im kulturellen wie im quantitativen Sinne verschwindenden Minderheit zur grössten einzelnen Denomination in den USA im 19. Jahrhundert die Rede ist, dann war dies auch auf die massenhafte Einwanderung von deutschsprachigen Katholiken seit den 1830er Jahren zurückzuführen. Insgesamt waren von der Herkunft her gesehen zunächst Iren, bis Anfang der 1890er Jahre dann Katholiken deutschsprachiger Herkunft die zahlenmässig grösste Gruppe. Dabei von Katholiken deutschsprachiger Herkunft und nicht von deutschen Katholiken zu sprechen, ist notwendig, weil es eine deutsche Nation im späteren Sinne zunächst nicht gab und für die Zuwanderer die gemeinsame Sprache als Zugehörigkeitsmerkmal verwendet wurde. So wurden auch deutschsprachige Schweizer Katholiken der Gruppe deutsch-amerikanische Katholiken zugerechnet.[39]

Religion bzw. Konfession war nur selten der Wanderungsgrund, sie blieb oder wurde in der «neuen Welt» identitätsstiftend. Für die alltägliche Ebene lässt sich dies anhand von Auswandererbriefen anfänglich nachvollziehen.[40] Die entscheidende und zeitgenössisch viel diskutierte Frage war jedoch, wie unter amerikanischen Bedingungen katholische Konfession dauerhaft gelebt werden konnte und sollte. Unstrittig war dabei die Notwendigkeit, die seelsorgliche Betreuung durch missionarisch tätige Orden und den Aufbau von Pfarreien und Diözesen zu sichern. Das hierfür notwendige Personal, d. h. Ordensleute, -schwestern und Weltpriester, kam im 19. Jahrhundert grösstenteils aus Europa, und von ihnen wiederum ein sehr grosser Teil aus dem deutschsprachigen Raum. Letztere haben, wie eine Schätzung besagt, zeitweise ein Drittel des gesamten katholischen Klerus in den USA gestellt.[41] Wenn es darum geht, den Transfer zwischen amerikanischem und deutschsprachigem Katholizismus näher zu untersuchen, muss eine vorrangige Aufgabe eine genauere quantitative Beschreibung dieser Gruppe sowie des Ausbaus seelsorglicher Strukturen sein. Zu leisten wäre neben einer quantifizierenden Erfassung der Seelsorger insbesondere die Analyse von Rekrutierungsvorgängen und Ausbildung diesseits wie jenseits des Atlantiks, die Disziplinierung des Klerus sowie die allmähliche Genese eines autochthonen Klerus. Gerade mit Bezug auf letzteren müsste im Sinne einer transnationalen Beziehungsgeschichte auch dem Umstand Rechnung getragen werden, dass europäische Theologie und Ausbildung in Europa noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein wesentlich waren.

Unter dem Stichwort «Sprache bewahrt den Glauben» wurde beim Ausbau seelsorglicher Strukturen ein Zusammenhang zwischen dem Erhalt der deutschen Sprache und der Treue zum Glauben gesehen, der neben den territorialen zur Er-

[39] Das galt z. B. für den ersten Bischof der Diözese Milwaukee in Wisconsin, John Martin Henni, und insbesondere für einen seiner Nachfolger, Sebastian Messmer.

[40] Einzelne Beispiele u.a. in Wolfgang Helbich (Hg.), Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt 1830–1939, München 1988 sowie in der in Deutschland über ‹www.nationallizenzen.de› zugänglichen Datenbank «North American Immigrant Letters, Diaries and Oral Histories».

[41] Vgl. Conzen, Immigrant Catholics (wie Anm. 33), 49.

richtung ethnischer Pfarreien führte.[42] Diese trugen ebenso dem Orientierungsbedürfnis und Siedlungsverhalten der Migranten Rechnung. Inwieweit das aus der Heimat bekannte übertragen wurde und welche Veränderungen sich ergaben, wäre besonders für den städtischen Raum näher zu untersuchen. Parallel zum Aufbau eines Netzwerks von Vereinen und dem Entstehen einer deutschsprachigen katholischen Presse wurde jedoch das Sprachverhalten der in den USA geborenen Kinder der Migranten, der sogenannten zweiten Generation, mit Sorge gesehen. Zwar sollte seit den 1880er Jahren jede katholische Pfarrei in den USA ihre eigene Schule haben, in der nach dem zitierten Grundsatz in deutschen ethnischen Pfarreien in deutscher Sprache unterrichtet wurde. Zumindest im städtischen Raum war für die Kinder aber das Erlernen und die Verwendung des Englischen zwingend notwendig. Daher wurde hier Deutsch oft nur für den Religionsunterricht verwendet, während andere Fächer teils zweisprachig, teils nur in englischer Sprache unterrichtet wurden.[43] Eine vergleichbare Macht des Faktischen zeigt sich für die Verwendung der deutschen Sprache in den Gottesdiensten. Ein Jahr vor dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten gab es noch 206 katholische Pfarreien, in denen die Predigt ausschliesslich in deutscher Sprache gehalten wurde, in mehr als 1.680 wurden jedoch Deutsch und Englisch verwendet.[44] Solche Entwicklungen vor allem im städtischen Raum sowie der damit im Zusammenhang stehende Niedergang der Presse werden als Zeichen zunehmender Assimilation gewertet.

Als eher assimilationsresistent erwiesen sich Siedlungen im ländlichen Raum, die seit einiger Zeit ein beliebter Ansatzpunkt für transnational angelegte Studien sind.[45] Weitaus eher als im städtischen Raum bietet sich die Möglichkeit der Forderung nach einem transatlantischen Ansatz nachzukommen, der Verknüpfungen zwischen Herkunftsgebieten und Siedlungsregionen herstellt, und einen relativ begrenzten einen Personenkreis genau untersucht, auch konnten wirtschaftliche, soziale und kulturelle Faktoren genauer beschrieben und Wechselwirkungen zwischen Sende- und Aufnahmegesellschaft nachgegangen werden. Deutlich wurde vor allem die Bedeutung von Kettenwanderung, d. h. Auswanderungskandidaten den Wanderungsvorgang und die Eingliederung durch vorangegangene Migran-

[42] Detailreich ist die Entstehung solcher Pfarreien zu verfolgen bei Steven M. Avella, In the Richness of the Earth. A History of the Archdiocese of Milwaukee 1843–1958, Milwaukee 2002, 133–304. Als Überblick zur Geschichte der Pfarrei in den USA vgl. Jay P. Dolan (Hg.), The American Catholic Parish. A History from 1850 to the Present, 2 Bde., New York/Mahwah 1987.

[43] Vgl. Stephen J. Shaw, The Catholic Parish as a Way-Station of Ethnicity and Americanization. Chicago's Germans and Italians, 1903–1939, Brooklyn 1991, 44.

[44] Vgl. Department of Commerce Bureau of the Census, Religious Bodies 1916, Bd. 2: Separate Denominations. History, Description and Statistics, Washington (D.C.) 1916, 654.

[45] Wegweisend war Walter Kamphoefners Studie von 1978, die in erweiterter Form jüngst neu aufgelegt wurde. Vgl. Walter Kamphoefner, Westfalen in der Neuen Welt. Eine Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. Jahrhundert, Göttingen 2006, mit einem Forschungsüberblick 229–245. Für deutschsprachige Katholiken vgl. speziell Kathleen Neils Conzen, Making Their Own America. Assimilation Theory and the German Peasant Pioneer, New York 1990.

ten sinnvoll erscheinen zu lassen und zu ermöglichen.[46] Weiter zeigte sich, welche grosse Bedeutung landsmannschaftliche und konfessionelle Unterschiede bei der Siedlungsentstehung spielten. So wurden etwa drei Siedlungen im ländlichen Ohio, das «katholische, «südoldenburgische» Minster, das lutherische, zunächst überwiegend «hannoverische» New Bremen und das reformierte, «tecklenburgische» New Knoxville [...] in weitgehend konfessioneller und regionaler Trennung gegründet und besiedelt, obwohl sie nur wenige Kilometer voneinander entfernt lagen.»[47] Trotz gemeinsamer nationaler und sozialer Herkunft erwiesen sich Konfession und familiäre Bindungen als ausschlaggebende Faktoren. Vielfältig ist der Charakter dieser Siedlungen noch heute erhalten.[48] Selbst der Spracherhalt war im ländlichen Raum möglich.

Die – im Vergleich zu anderen Gruppen – relativ rasche Assimilation von Migranten aus dem deutschsprachigen Raum wird auch durch das breite Spektrum an regionalen Unterschieden erklärt. Diese können auf unterschiedliche Kontexte, etwa politische Rahmenbedingungen, zurückgeführt werden. Zeitgenössisch wie in der heutigen Forschung werden die Unterschiede mit Kategorien in Verbindung gebracht, die auf eine Vermischung von quasi natürlichen Gegebenheiten mit kulturellen Praktiken hinweisen. Der rheinländische, westfälische und bayrische Katholizismus etwa unterscheiden sich, weil eine jede Gruppe eine gemeinsame Herkunft aufweise und sich zugleich in bestimmter Weise verhalte. Diese Orientierung an gemeinsamer regionaler Herkunft und Kultur gehörte ebenfalls zum sozialen und kulturellen «Gepäck» der katholischen Einwanderer aus dem deutschsprachigen Raum in die Vereinigten Staaten und prägte deren Eingliederung. Katholiken aus den nordwestlichen Gegenden Deutschlands werden von ihrem Pfarrer gelobt als «well instructed in religion at home and of so home-loving, peaceable and calm a disposition as to cause one pleasure.» Im Gegensatz dazu stünden «those people from the Rhineland and Southern Germany» sie seien «prone to leave the Church», «more lighthearted, more inclined to be skeptical, and all in all not so well instructed.»[49] Auch der Klerus selbst war nicht immun. So erwog ein Priester aus Franken sich von St. Louis nach Chicago versetzen zu lassen, weil er eine Stadt, in der die Mehrheit des deutschen Klerus und der Katholiken aus Niedersachsen komme, nicht als Heimat annehmen könne.[50] Spannungen bestanden auch zwischen aus dem oldenburgischen stammenden Migranten und der weitgehend aus badischen, württembergischen und schweizerischen Mitgliedern bestehenden Ordensgemeinschaft, von denen sie pastoral betreut wurden.[51]

[46] Vgl. Kamphoefner, Westfalen (wie Anm. 45), 84.

[47] Anne Aengenvoort, Migration – Siedlungsbildung – Akkulturation. Die Auswanderung Nordwestdeutscher nach Ohio, 1830–1914, Stuttgart 1999, 15. Für den ländlichen Mittleren Westen beschreibt Jon Gjerde, The Minds of the West. Ethnocultural Evolution in the Rural Middle West, 1830–1917, Chapel Hill/London 1997 die Entstehung von ethnisch geprägten Gruppensolidaritäten, aber auch von diese relativierenden bis sprengenden Konflikten.

[48] Vgl. Aengenvoort, Auswanderung Nordwestdeutscher (wie Anm. 47), 249.

[49] Concerning St. Joseph's Parish, St. Louis in 1849. A Letter of Father Hofbauer, November 16, 1849, in: Centralblatt and Social Justice Review, 27 (February 1935), 358.

[50] Editorial, in: Centralblatt and Social Justice Review, 29 (February 1937), 350.

[51] Vgl. Aengenvoort, Auswanderung Nordwestdeutscher (wie Anm. 47), 261.

Religiöse Praxis und institutionelle Verortung deutschsprachiger katholischer Migranten waren zentrales Thema einer seit den 1880ern mit zunehmender Schärfe geführten Auseinandersetzung, die vornehmlich im innerkatholischen Raum geführt wurde und in die bald europäische Katholiken und Rom involviert waren. Amerikanisierung und Amerikanismus waren Schlüsselbegriffe des Konflikts, wobei es zu einer bemerkenswerten Deutungsverschiebung kam.[52] Ging es zunächst unter beiden Begriffen darum, wie die Eingliederung von Katholiken in Bezug auf Sprache, Pfarrei und Schule verlaufen könne und solle, gelang es einer Partei, «Amerikanismus» als Anpassung an liberale Prinzipien zu brandmarken und die «Amerikanisierer» in den Verdacht zu stellen, diese Prinzipien zu befördern. Der päpstliche Brief «Testem Benevolentiae» von 1899 verurteilte einen so verstandenen Amerikanismus, und wurde, obwohl er eine Würdigung charakteristischer amerikanischer Prinzipien beinhaltete, als Niederlage der «Amerikanisierer» angesehen.[53] Amerikanische Kirche und amerikanischer Katholizismus wurden in den folgenden Jahrzehnten zwar einheitlicher, ob und in welcher Form es sich jedoch um eine «Amerikanisierung» handelte, diese Frage wurde entweder beschwiegen oder im Sinne eines «und» beantwortet.

Welchen Anteil deutschsprachige Katholiken auf beiden Seiten des Atlantiks an diesen Konflikten hatten, ist für die Hierarchie und begrenzt für die Laieneliten bekannt. Verlauf und Wirkungen des Konflikts auf alltäglicher Ebene sind dagegen weitgehend unerforscht. Aus Perspektive des Herausgebers eines «Schematismus der katholischen Geistlichkeit deutscher Zunge in den Vereinigten Staaten vom Amerika» schlossen sich jedenfalls amerikanisch zu sein und gleichzeitig Glaube und Herkunft treu zu bleiben keineswegs aus.[54] Von dort aus war es auch nur ein kleiner Schritt zu der ebenfalls häufig anzutreffenden Auffassung, dass man selbst eigentlich ein besserer Amerikaner als jene dort geborenen sei, die die Loyalität der Zugewanderten in Frage stellten. Ein Vertreter des Deutsch-Amerikanischen Priestervereins erklärte 1891: «I am as good an American as the most blue-blooded Yankee can be.»[55] Der Verein sei «American above all», da er nur möglich gewesen wäre «in the atmosphere of our glorious American constitution, which guarantees liberty to all [...] liberty of thought [...] liberty of association, liberty of religious worship.»[56] Diejenigen, die katholische Organisationen in ihrer Freiheit zu beschneiden versuchen würden, seien daher «truly un-American». Eine Aussage wie diese über das Verhältnis von amerikanischer Nation und katholischer Subgesellschaft war in Ursprung und Konzeption amerikanisch. Denn sie setzte die amerikanische Freiheit als

[52] Vgl. Philip Gleason, «Americanism» in American Catholic Discourse, in: Philip Gleason, Speaking of Diversity. Language and Ethnicity in Twentieth-Century America, Baltimore (Md.)/London 1992, 272–300, 281.

[53] Vgl. Fogarty, Vatican and Hierarchy (wie Anm. 30), 177–180, zum Amerikanismusstreit und seinen Zusammenhängen mit Verweis auf die ältere Literatur ebenda, 27–194.

[54] Vgl. Johannes Nep. Enzlberger, Schematismus der katholischen Geistlichkeit deutscher Zunge in den Vereinigten Staaten Amerikas. Eine Festgabe zum Columbus-Jubiläum, Milwaukee 1892, III.

[55] Zit. nach Barry, Catholic Church (wie Anm. 33), 147.

[56] Ebenda.

Bedingung der Formen des Zusammenlebens der Migranten, in diesem Fall speziell des Priestervereins, voraus. Die gleichzeitige Zugehörigkeit zu einer imaginierten amerikanischen Nation und der katholisch-deutschen Subgesellschaft konstituierte in diesem Sinn nicht einen Widerspruch, sondern beide standen in einem ergänzenden Verhältnis zueinander.

Eine solche komplementäre Identität war auch unter den Katholiken irischer Herkunft weit verbreitet.[57] War dort die Erfahrung britisch-protestantischer Herrschaft über das Heimatland die Kontrastfolie, war es für die deutschen Katholiken ein antipreussischer Effekt, der durch den bismarckschen Kulturkampf enorm verstärkt wurde. Auswanderer hatten so – zumindest in der Sprache einer Zeitschrift aus dem ländlichen Iowa – «den Staub [Europas] abgeschüttelt und die Gestade des [neuen] Kontinents erreicht um auf's Neue ein würdiges Leben zu führen.»[58] Die alte Heimat ist für deutsche Katholiken das «Land der Tyrannei.»[59] Die entsprechende Wertschätzung der neuen Heimat beruhte jedoch auf der Freiheit, sich ethnisch und religiös vom Rest der Gesellschaft zu unterscheiden. Die Inschrift eines Ecksteins einer katholischen Kirche, im Original in lateinischer Sprache verfasst, verdeutlicht dies recht gut. Dort heisst es, während «unser heiliger Glaube in unserer Heimat über zehn Jahre heimtückisch verfolgt worden sei, können wir uns in diesem reichen und schönen Land eines vollständigen Friedens und der wundervollsten religiösen Freiheit erfreuen.»[60] Doch sollten die Nachkommen der ersten Generation gleichzeitig «Katholiken wie bodenständige und aufrechte Deutsche bleiben». Inständig wurde um Gottes beständigen Segen gebeten, der freilich für die grosse, durch einen hohen Turm markierte Kirche nicht ausbleiben könne, da diese dem «blasierten und vom Grunde auf materialistischen Yankee zeige was katholischer Glaube und deutscher Opfergeist erreichen können».

Wie die zuvor aufgeführten Beispiele zeigen, konnte die Verhältnisbestimmung von deutschsprachigen katholischen Einwanderern und amerikanischen Charakteristika konflikthaft, kompetitiv, aber eben auch affirmativ und kooperativ ausfallen. Insoweit dürfte die amerikanisch-deutsche katholische Subgesellschaft nicht allein durch die verschiedentlich angesprochene Macht des Faktischen, sondern auch durch eine Aneignung amerikanischer Werte und Verhaltensstandards vor dem Ersten Weltkrieg teilassimiliert worden sein. Die Jahre des Ersten Weltkrieg bewirkten jedoch hier eine kurzfristige, restaurative Trendwende, die mit allgemeinen Tendenzen zusammenhing.[61] Wie sich am Diözesanblatt der Erzdiözese Chicago, der *New World*, verfolgen lässt, lagen die Sympathien bis zum Kriegseintritt der USA insgesamt auf Seiten des Deutschen Reichs

[57] Vgl. Kerby A. Miller, Emigrants and Exiles. Ireland and the Irish Exodus to North America, New York/Oxford 1985.
[58] Die Iowa, 7 July 1881, 8.
[59] Die Iowa, 30 May 1878, 8.
[60] Die Iowa, 4 May 1882, 5.
[61] Vgl. allgemein Conzen u.a., Invention of Ethnicity (wie Anm. 18), 16; Katja Wüstenbecker, Die Deutsch-Amerikaner im Ersten Weltkrieg. US-Politik und nationale Identitäten im Mittleren Westen, Stuttgart 2007.

und Österreich-Ungarns. Dies hatte zum Teil mit der antibritischen Haltung der vornehmlich irisch-amerikanischen Redaktion des Blatts zu tun.[62] Als Grundton durchzieht zahlreiche Beiträge jedoch der Hinweis auf die langfristige Haltung der im Krieg befindlichen europäischen Mächte gegenüber der katholischen Kirche, die sich auch in einzelnen Handlungen widerspiegele. So stünden auf der einen Seite das laizistische Frankreich, das katholikenfeindliche Grossbritannien und das Zarenreich, von dem nichts Gutes zu erwarten sei. Auf der anderen Seite sei von Österreich-Ungarn eine positive Lösung der römischen Frage zu erwarten, während nach dem Ende des Kulturkampfs die katholische Kirche im Deutschen Reich mit Unterstützung des Kaisers grosse Fortschritte gemacht habe. An dieser grundsätzlichen Verteilung der Sympathien änderten auch die Zerstörung der katholischen Universität in Löwen im September 1914 und der deutsche U-Boot-Krieg nichts. Erst nachdem die Vereinigten Staaten seit dem 1. Februar 1917 einen unerklärten Seekrieg gegen das Deutsche Reich führten, stellte sich hier eine Änderung ein. Die *New World* erklärte, die Loyalität zu Amerika habe alle früheren Antipathien gegen Staaten, die nun Alliierte der Vereinigten Staaten sind, in Vertrauen und Respekt umzuwandeln. «To continue at this time a bitter condemnation of any power that chance may make our ally, is of the same brand of disloyalty as clinging to a motherland that may be hostile to us.»[63] Der Leiter der Erzdiözese, der deutschstämmige George W. Mundelein wandte sich dann in einer Ansprache den Unwägbarkeiten des Krieges zu, den Amerika gerade begonnen habe. Die Kriegsdauer und die Opfer, die dieser verlangen würde, seien völlig ungewiss. Doch jegliche Distanz war aufgehoben. Denn: «One thing is certain, and I speak for myself, for 800 priests and for 1.000.000 Catholics – the moment the President of the United States affixed his signature to the resolutions of Congress, all differences of opinion ceased. We stand seriously, solidly and loyally behind our President and his congress.»[64]

Wie schon erwähnt, ist die Phase vom Ersten Weltkrieg bis zu den 1960er Jahren aus dem Blickwinkel einer amerikanisch-deutschen katholischen Beziehungsgeschichte noch kaum untersucht worden. Ihr scheint zunächst der generelle Eindruck entgegenzustehen, der Erste Weltkrieg habe den Zerfall der Deutsch-Amerikaner als ethnisch abgrenzbarer Gruppe herbeigeführt oder beschleunigt, so dass insgesamt von weitgehender Assimilation der deutschsprachigen Zuwanderer zu sprechen sei.[65] Das schliesse auch die Katholiken deutschsprachiger Herkunft ein.[66] Der relative Zerfall der amerikanisch-deutschen katholischen Subgesellschaft scheint dies zu bestätigen. Aus Perspektive einer transnationalen Beziehungsgeschichte ist jedoch zunächst das Weiterbestehen nicht unerheb-

[62] Vgl. auch Jerry Dell Gimarc, Illinois Catholic Editorial Opinion during World War I, in: Historical Records and Studies of the United States Catholic Historical Society, 48 (1960), 167–184.

[63] New World, March 9 1917, 4.

[64] George W. Mundelein, Two Crowded Years, Chicago 1918, 146–147.

[65] Vgl. Kazal, Old Stock (wie Anm. 34).

[66] Vgl. Conzen, Germans (wie Anm. 33), 419: «German Catholic gradually simply became Catholic.»

licher Restbestände der Subgesellschaft wichtig, dann die Intensität des Austauschs zwischen amerikanischem und deutschem Katholizismus nach dem Ersten Weltkrieg bis zu Beginn der 1960er Jahre. Auf dieser Basis beruhte die Konstruktion einer narrativen, symbolischen Gruppensolidarität, die im Kontext der Positionsbestimmung des amerikanischen Katholizismus bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil zu verorten ist. Für ihre Analyse ist zu berücksichtigen, dass Amerikanisierung sich sowohl auf ethnische als auch auf ideologische Aspekte beziehen kann, d. h. zum einen auf die Eingliederung katholischer Migranten, zum anderen auf die katholische Kirche als Institution und die Frage, wie und ob sie ihre Leitlinien und Praktiken an amerikanische Verhältnisse anpassen sollte. Obwohl diese beiden Aspekte aufeinander bezogen sind, können sie unterschieden werden, ihr jeweiliges relatives Gewicht kann im Verlauf der Zeit ab- bzw. zunehmen.[67] Mit Bezug auf die (Re-)Formulierung amerikanischer katholischer Identität lässt sich für die Zeit etwa ab 1900 fortschreitend zeigen, wie in Diskursen und Praxis des amerikanischen Katholizismus der Umgang mit der deutschsprachigen katholischen Zuwanderung sowie die Entwicklungen in Deutschland selbst eine wichtige Säule kollektiver Gruppenidentität wurden. Die Gesamtentwicklung lässt sich exemplarisch auf verschiedenen Ebenen beschreiben und beobachten.

Unter den Bedingungen des Ersten Weltkriegs und der Nachkriegszeit vollzogen sich Transferprozesse in einem stark veränderten politisch-kulturellen Umfeld, die für ihn folgenreich waren. Gleichwohl gab es institutionelle, personelle und thematische Kontinuitäten, die es aufzunehmen gilt. Paradigmatisch für die Geschichte des amerikanisch-deutschen Katholizismus ist von den Anfängen in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Zeit zwischen den Weltkriegen der Catholic Central Verein of America (CV).[68] Für die Zeit nach 1900 lässt sich bis in die 1950er Jahre hinein unter Aufnahme bisheriger Erkenntnisse zeigen, wie die weitere Entwicklung des CV den strukturellen Wandel des US-Katholizismus widerspiegelt, der auch für die Gestaltung des Transfers in der Zwischenkriegszeit folgenreich war. Trotz nachlassender Mitgliederbindung blieb der CV durch sein Centralbureau in St. Louis und besonders durch die Person des Geschäftsführers Frederick Kenkel als Vertretung von Konzepten des Sozialkatholizismus in inneramerikanischen Diskursen präsent. Zur neben Kenkel wichtigsten Person wurde dabei seit den frühen 1930er Jahren Aloysius Muench, der spätere päpstliche Nuntius in Deutschland, dessen Konzepte sichtlich von CV-Positionen beeinflusst waren.[69]

Der CV spielte mit seiner Zentralstelle in St. Louis als Anlaufstelle auch am Rande eine Rolle für einige katholische Emigranten aus Deutschland. Allgemein aussagekräftig für die Emigration deutscher Katholiken und deren Tätigkeit so-

[67] Gleason, Speaking of Diversity (wie Anm. 16), 295 f.

[68] Vgl. Philip Gleason, The Conservative Reformers. German-American Catholics and the Social Order, Notre Dame/London 1968.

[69] Zu Muench vgl. Colman S. Barry OSB, American Nuncio. Cardinal Aloisius Muench, Collegeville 1969; Suzanne Brown-Fleming, The Holocaust and Catholic Conscience. Cardinal Aloisius Muench and the Guilt Question in Germany, Notre Dame (Ind.) 2006.

wie die Wechselbeziehungen zwischen beiden Katholizismen sind jedoch die Kontakte eines Herausgebers der Zeitschrift «Commonweal» und späteren Land Commissioners für Bayern, George N. Shuster, so mit Heinrich Brüning, Konrad Adenauer und anderen,[70] weiterhin die Lehr- und publizistische Tätigkeit deutscher Emigranten an der University of Notre Dame, insbesondere Waldemar Gurian und Friedrich A. Hermens.[71] Letztere konnten über die von Gurian gegründete «Review of Politics», die einflussreiche Jesuiten-Zeitschrift «America» und die Kooperation mit der University of Chicago ein Umfeld ansprechen, das sich nicht nur auf den katholischen Raum beschränkte. Ein über den amerikanisch-deutschen Transfer teilweise hinausführender, diesen aber auch mit einschliessenden Aspekt zeigt sich am Beispiel des deutsch-amerikanischen Priesters Reymond Hillenbrand und dessen Verhältnis zu Konzepten sozialer Aktion und der Liturgischen Bewegung.[72] Letztere wurde durch Hillenbrand während seiner Tätigkeit als Leiter der Priesterausbildungsstätte der Erzdiözese Chicago in den 1930er Jahren implementiert, durch ihn wurde Chicago zu einem der frühen Zentren der liturgischen Reform in den USA. Hillenbrand griff dabei auf deutsche, belgische und französische Erfahrungen zurück. Das von Hillenbrand mit weitreichendem Einfluss seit den 1930er Jahren propagierte Konzept der sozialen Aktion führte zu einer Veränderung bisheriger Konzepte des sozialen Katholizismus, wobei die Erzdiözese Chicago auch hier eine Vorreiterrolle spielte. Mit Blick auf die Kontakte zu Kirche und Katholiken in Deutschland lassen sich hier Entwicklungen aufzeigen, die zu einem geänderten Verhältnis führten.

Seit dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich die National Catholic Welfare Conference (N.C.W.C.) mit dem Office des General Secretary (OGS) in Washington und dem Administrative Board, d.h. dem ständigen Ausschuss der Bischöfe, zu einer Art Zentralbehörde der katholischen Kirche in den USA. Wie die Auswertung von Beständen des Bestands N.C.W.C. zeigt, kann dabei der lenkende Einfluss des General Secretary für die Regelung der Geschäfte der Konferenz kaum überschätzt werden. Aufgrund der zunehmenden Fülle der Aufgaben wurde dabei die Delegation von Teilbereichen an einzelne Departments und Mitarbeiter zur Voraussetzung. Der Blick des Administrative Board, des General Secretary und seiner Mitarbeiter sowie einzelner Bischöfe auf den deutschsprachigen Katholizismus wurde dabei sichtlich von der Wahrnehmung des deutschen Katholizismus in der NS-Zeit verändert. Allgemein lässt sich festhalten, dass deutsche Kirche und Katholiken als Opfer und als resistent wahrgenommen wurden. Dabei wurde von amerikanischer Seite auf die gemeinsame Verbundenheit im Glauben sowie die gemeinsame Ablehnung von totalitären und säkularen Ideologien rekurriert. Die für die Zeit seit den 1930er Jahren nach-

[70] Zu Shuster vgl. Thomas E. Blantz CSC, George N. Shuster. On the Side of Truth, Notre Dame (Ind.)/London 1993.

[71] Hinweise dazu bei Robert E. Burns, Being Catholic – Being American. Vol. 2: The Notre Dame Story 1934–1952, Notre Dame (Ind.), 2000, 21–26.

[72] Zu Hillenbrand vgl. Steven M. Avella, Reynold Hillenbrand and Chicago Catholicism, in: Ellen Skerett/Edward R. Kantowicz/Steven M. Avella (Hg.), Catholicism, Chicago Style, Chicago 1993, 79–94.

zuzeichnenden und auch für sich interessanten Entwicklungen können gezielt auf die Entwicklung des amerikanischen Katholizismus in dieser Phase hin analysiert werden. An einer Reihe von Themenfeldern – etwa Schule und Erziehung, Verhältnis von Staat und Kirche, interkonfessionelle Fragen und Organisationsformen von Kirche und Katholizismus, Austauschprogramme, der Rolle des päpstlichen Gesandten Muench – lässt sich zeigen, wie der Blick auf den deutschen Katholizismus die Werte und Verhaltensmuster von amerikanischer Kirche und Katholiken widerspiegelt. Dies zeigt sich im Detail auch auf der regionalen und lokalen Ebene, d. h. dem – sehr aussagekräftigen – Beispiel der Erzdiözese Chicago.[73] Die Analyse der Transferprozesse zeigt dabei eine Identität im Wandel. Zwar standen in den 1940er und 1950er Jahren scheinbar unveränderliche katholische Werte und Verhaltensweisen erstmals in der amerikanischen Geschichte im Einklang mit scheinbar unveränderlichen Werten Amerikas. Doch brachte gerade dieser Umstand Veränderungen mit sich. Nicht allein rückblickend – und zumal vor dem Hintergrund der 1960er Jahre – kann und muss die Nachkriegszeit auch als Periode des Übergangs für den amerikanischen Katholizismus betrachtet werden.[74]

Migration und Religion

Migration als Ab- und Zuwanderung ist in der europäischen Geschichte langfristig ein «Normalfall».[75] Das Bewusstsein für diese Tatsache ist heutzutage jedoch eher schwach oder zumindest einseitig ausgeprägt. In vielen west- und mitteleuropäischen Gesellschaften wie etwa der französischen, niederländischen, schweizerischen oder deutschen wird Migration fast ausschliesslich unter dem Aspekt der Zuwanderung wahrgenommen. Im Blickpunkt stehen dabei die Repatriierten aus den ehemaligen Kolonialgebieten, die – so der in der alten Bundesrepublik Deutschland geprägte Ausdruck – seit den 1960er Jahren millionenfach zugewanderten «Gastarbeiter» und deren Nachkommen, weiter die unter dem Terminus Asylanten subsumierten Flüchtlinge aus aller Welt, und schliesslich die Armutsflüchtlinge jüngster Zeit vornehmlich aus Afrika. Gemeinsam ist diesen auch in sich eigentlich heterogenen Gruppen aus Perspektive der Aufnahmegesellschaften die Annahme, ihre Zuwanderung verursache insgesamt erhebliche Probleme. Diese seien wirtschaftlicher und sozialer, vor allem jedoch kultureller Art.

[73] Für die Erzdiözese Chicago vgl. Paul Shanabruch, Chicago's Catholics. The Evolution of an American Identity, Notre Dame (Ind.)/London 1981; Edward R. Kantowicz, Corporation Sole. Cardinal Mundelein and Chicago Catholicism, Notre Dame (Ind.)/London 1983; Stephen M. Avella, This Confident Church. Catholic Leadership and Life in Chicago, 1940–1965, Notre Dame (Ind.)/London 1992.

[74] Vgl. Patrick Allitt, Religion in America since 1945. A History, New York 2003, 65–67; zum Weg der Katholiken in die Mitte der amerikanischen Gesellschaft anschaulich Charles R. Morris, American Catholic. The Saints and Sinners Who built America's Most Powerful Church, New York 1997, 255–281 sowie Michael Zöller, Zwischen Washington und Rom. Der Katholizismus in der amerikanischen Kultur, Berlin 1995, 140–179.

[75] So für Deutschland Klaus J. Bade/Jochen Oltmer, Normalfall Migration. Deutschland im 20. und frühen 21. Jahrhundert, Bonn 2004. Als Überblick für Europa vgl. Klaus J. Bade, Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 2000.

Noch vor dem Verweis, die eigenen Volkswirtschaften und sozialen Systeme seien überlastet, könnten also die Zugewanderten und deren Nachkommen gar nicht oder nur mit zu hohen Kosten absorbieren, steht derzeit ihre Beschreibung als Andere und Fremde. Andere Wertesysteme und fremde Verhaltensweisen würden ein gedeihliches Miteinander erschweren bis unmöglich machen. Gefragt sei daher eine Anpassung der Zuwanderer und ihrer Nachkommen an die eigenen Wertesysteme und Verhaltensmuster. Wie weit diese gehen müsse und geschehen solle, wird bei näherem Besehen jedoch häufig unklar oder suspekt. Im Mittelpunkt der aktuellen Diskurse um Anders- und Fremdheit von Zugewanderten und deren Nachkommen steht in höchstem Masse deren Religion. Gemeint ist damit die Fokussierung auf den Islam im allgemeinen und die Muslime in Europa in den jeweiligen Aufnahmegesellschaften im besonderen. Religion wird dabei keineswegs nur als bedrohliches Phänomen wahrgenommen. Religion und der zwischenreligiöse Dialog werden als Chance wahrgenommen. Religion befördere, so die Hoffnung, den Respekt vor der Andersheit von Menschen und könne zu achtungsvollem Umgang führen.[76] Die der Ermordung Theo van Goghs 2004 in den Niederlanden folgenden Vorgänge zeigen jedoch ebenso wie die Sorge vor einheimischen Terroristen in Deutschland oder Grossbritannien wie Toleranz in offenen Gesellschaften ins Wanken gerät.[77]

Der Blick in die eigene Geschichte lehrt nicht, kann aber andere Sichtweisen vermitteln. Der Umgang mit Fremden und ihrer Religiosität ist in der Christentumsgeschichte ein durchgängiges Thema.[78] Seit der Reformation zielten entsprechende Diskurse und Praktiken zu grossen Teilen auf Andersheit im binnenchristlichen Raum ab. In den mehrkonfessionellen Gesellschaften Europas verloren sie ihre letzte Schärfe erst in den beiden Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Trotz dieser zeitlichen Nähe muss von einer im heutigen öffentlichen Diskurs in Europa vergessenen Vergangenheit gesprochen werden. Diese vergessene Vergangenheit betrifft auch die Bedeutung von Religion im Kontext des im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierenden euro-atlantischen Wanderungssystems.[79]

Es kann nicht oft genug betont werden, dass Religion zwar nur selten Motiv für massenhafte Wanderungsbewegungen war, unter den Bedingungen der Aufnahmegesellschaft jedoch zum organisierenden Prinzip bei der Bildung von sozialen Zusammenhängen werden konnte, die den Zuwanderern in der «neuen» Welt eine Heimat boten und ihre Eingliederung prägten. Jedenfalls im Fall der katholischen Zuwanderer in die USA, auch der aus dem deutschsprachigen

[76] Zum kulturgeschichtlichen Zusammenhang für Europa vgl. Friedrich Wilhelm Graf, Moses Vermächtnis. Über göttliche und menschliche Gesetze, München 2006 sowie Friedrich Wilhelm Graf, Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München 2004.

[77] Zu den Niederlanden vgl. Ian Buruma, Murder in Amsterdam. The Death of Theo van Gogh and the Limits of Tolerance, New York 2006.

[78] Das ist ein Grundthema von Arnold Angenendt, Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, Münster 2007.

[79] Zwischen 1914 und 1950 stagniert diese Wanderungsform zwar, sie wird in reduziertem Umfang jedoch durch krisenbedingte Wanderungsbewegungen ergänzt und ersetzt.

Raum, lässt sich beschreiben, als wie «fremd» diese im Detail mit Blick auf ihre Religion wahrgenommen wurden – zum aktuellen Streit etwa um Moscheeneubauten in Deutschland können durchaus Parallelfälle gefunden werden. Solche Vergleichsmöglichkeiten wären ertragreich zu systematisieren. Mit Blick auf Spracherwerb, institutionelle Verortung, Generationenfolge, Schule, soziale Mobilität und Elitendiskurse sind allgemeine Kategorien vorhanden, die für die jeweilige Religion oder auch Konfession im historischen Kontext zu beschreiben und zu analysieren wären. Ein solcher Ansatz könnte für die Migrationsforschung zum 19. und 20. Jahrhundert insgesamt ertragreich sein. Möglicherweise ist gerade das komplexe Spannungsfeld von Religion und Migration nur in vergleichenden und beziehungsgeschichtlichen Perspektiven zureichend zu erschliessen.

Amerikanisierung, Religion und Migration. Die amerikanisch-deutsche katholische Erfahrung

Katholiken aus dem deutschsprachigen Raum stellten im Zeitalter der transatlantischen Massenmigration einen grossen Teil der katholischen Zuwanderer in die USA. Religion war nur selten Wanderungsmotiv. Sie wurde jedoch zum organisierenden Prinzip bei der Bildung von soziokulturellen Zusammenhängen. Dadurch veränderte sich auch die Aufnahmegesellschaft. Mit Bezug auf das Spannungsfeld Assimilation, Migration und Religion stellt der Beitrag Wege und Möglichkeiten zur Beschreibung der amerikanisch-deutschen katholischen Erfahrung vor. Ausgangsdatum ist die Formierung und Ausgestaltung einer amerikanisch-deutschen katholischen Subgesellschaft in den USA seit den 1840er Jahren. Zwar zeigte diese nach 1900 allmähliche, sich später beschleunigende Auflösungserscheinungen. Darüber hinaus ist aber aus Perspektive der amerikanisch-deutschen katholischen Erfahrung bis in die 1960er Jahre hinein neben dem Weiterbestehen von Restbeständen der Subgesellschaft die Konstruktion einer narrativ vermittelten, symbolischen Gruppensolidarität zu verfolgen. Sie steht im Kontext der Positionierung des Katholizismus in der amerikanischen Gesellschaft.

Américanisation, religion et migration. L'expérience germano-américaine catholique

A l'époque de la migration transatlantique massive, les catholiques de l'espace germanophone représentaient une grande partie des immigrés catholiques aux USA. La religion n'était que rarement motif de migration. Elle devint cependant le principe organisateur lors de la formation de liens socioculturels, ce qui eut également un impact sur la société d'accueil. L'article propose des descriptions de l'expérience germano-américaine catholique sous le rapport de l'assimilation, de la migration et de la religion. La formation et le développement d'une sub-société germano-américaine catholique aux USA dès les années 1840 en sont le point de départ. Bien que celle-ci révéla, après 1900, des signes de dissolution, d'abord graduels, puis plus précipités, l'expérience germano-américaine catholique donna naissance, jusque dans les années 1960 et parallèlement à la subsistance de restes de cette sub-société, à une solidarité de groupe symbolique transmise sous forme narrative. Ce phénomène se situe dans le contexte du positionnement du catholicisme dans la société américaine.

Americanisation, religion and migration. The American-German catholic experience

In the period of mass transatlantic migration, Catholics from German-speaking territories represented a large proportion of the Catholic immigrants to the United States. Though religion was seldom the motive for emigration, it became the organizing principle in the new construction of socio-cultural contexts and as a consequence the receiving community was itself changed. This paper presents paths and possibilities toward a description of the German-American Catholic experience focusing on the tensions between migration, integration, and religion. The initial formation and development of a German-American

Catholic sub-society in the United States took place in the 1840s. This began to dissolve after 1900, initially quite gradually but then with accelerating speed. However, while remnants of this sub-society lingered on into the 1960s, beyond this sub-society a new symbolic group solidarity was constructed, mediated by narratives of the German-American Catholic experience and in the context of the positioning of Catholicism in US society.

Schlüsselbegriffe – Mots clés – Keywords

Amerikanisierung – Américanisation – Americanization, Migration – migration – migration, Religion – religion – religion, Deutsch-amerikanische Katholiken – catholiques germano-américains – German-American Catholics, 19. und 20. Jahrhundert – 19ème et 20ème siècles – 19th and 20th centuries, US-Katholizismus – catholicisme des Etats-Unis – US-Catholicism, katholische Subgesellschaft – sub-culture catholique – Catholic sub-society, Fallstudien – études de cas – case studies

Thomas Schulte-Umberg, Dr. theol., zur Zeit freier Wissenschaftler und Publizist.